In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" ◆

Nr. 150. | Posen, den 21. Dezember 1927. | Nr. 150.

Der Seewolf.

Von Jack London.

14. Fortsetzung.

„Paß auf: jetzt nehme ich Kellys rechten Riemen," sagte Smoke, indem er sorgfältig zielte.

Ich sah durch das Glas, wie das Ruderblatt durch seinen Schuß zersplittert wurde. Henderson wählte sich Harrisons rechten Riemen zum Ziel. Das Boot drehte sich. Einen Augenblick später waren auch die beiden anderen Riemen zerschossen. Die Leute versuchten mit den Stümpfen zu rudern, aber sie wurden ihnen aus den Händen geschossen. Kelly brach eine Bodenplanke los und begann damit zu paddeln, ließ sie aber mit einem Schmerzensruf fallen, als die Splitter ihm in die Hand drangen. Jetzt gaben sie es auf und ließen das Boot treiben, bis ein zweites Boot, das Wolf Larsen vom Strande schickte, sie ins Schlepptau nahm und an Bord brachte.

Spät am Nachmittag lichteten wir die Anker und fuhren weiter. Vor uns lagen drei bis vier Monate Jagd in den Robbengründen. Diese Aussicht war in der Tat trübe, und ich ging schweren Herzens an meine Arbeit. Eine Art Grabesstimmung schien sich auf die „Ghost" herabgesenkt zu haben. Wolf Larsen hatte sich von seinen merkwürdigen, betäubenden Kopfschmerzen gepackt, in seine Koje zurückgezogen. Harrison stand teilnahmslos am Rad, halb darauf gestützt, als drücke ihn sein eigenes Gewicht zu Boden. Die übrige Mannschaft war mürrisch und schweigsam.

Johnson fand ich seiner ganzen Länge nach auf dem äußersten Rande der Back liegend, wo er unverwandt in den aufgewühlten Schaum unter sich starrte.

Als ich nach achtern ging, näherte sich Leach mir.

„Wollen Sie, wenn Sie je das Glück haben sollten, Frisco wiederzusehen, Matt McCarthy aufsuchen? Er ist mein Vater. Er wohnt auf dem Hügel, gleich hinter der Mayfair-Bäckerei, und betreibt eine Schuhflickerwerkstatt, die jeder kennt, Sie werden ihn ohne Schwierigkeiten finden. Sagen Sie ihm, daß ich lange genug gelebt habe, um all die Sorge zu bereuen, die ich ihm bereitet habe, und — Gott segne ihn."

Ich nickte, sagte aber: „Wir werden alle nach San Franzisko zurückkehren, Leach, und du wirst mit dabei sein, wenn ich Matt Mc-Carthy besuche."

„Ich möchte es gern glauben," antwortete er, indem er mir die Hand schüttelte, „aber ich kann nicht. Wolf Larsen bringt mich um, das weiß ich, und ich hoffe, daß es er schnell tut."

Die allgemeine Finsternis hatte auch mich eingehüllt. Auch ich lehnte mich über die Reling und starrte sehnsüchtig ins Meer hinab, sicher, daß ich früher oder später versinken mußte in dieser kühlen, grünen Tiefe der Vergessenheit.

*

Merkwürdigerweise ereignete sich trotz der allgemeinen Ahnungen nichts Besonderes auf der „Ghost". Wir liefen weiter nach Norden und Westen, bis wir die japanische Küste erreichten, und die großen Robbenherden fanden. Sie kamen durch den unendlichen Ozean — niemand wußte woher — auf ihren alljährlichen Wanderungen nach den Paarungsplätzen an der Beringsee. Und nach Norden fuhren wir, mordend und vernichtend, indem wir die geschundenen Körper den Haien überließen, und die Häute einsalzten, damit sie später die schönen Schultern der Städterinnen schmücken konnten.

Es war Massenmord, und alles um des Weibes willen. Niemand aß das Fleisch, oder gebrauchte den Tran. Nach einem guten Jagdtage war das ganze Deck mit Fellen und Körpern übersät. Die Männer verrichteten ihr Handwerk wie Schlächter, mit bloßen, roten Armen und großen Messern in den Händen, um die schönen Seetiere, die sie getötet hatten, ihrer Felle zu berauben.

Ich hatte die Aufgabe, die Felle nachzuzählen, wenn sie von den Booten an Deck geschafft wurden, das Häuten und später die Säuberung des Decks zu beaufsichtigen. Es war keine erfreuliche Arbeit. Seele und Magen empörten sich dagegen. Und doch tat mir diese Arbeitsleistung und der Befehl über viele Männer gut. Meine Entschlossenheit entwickelte sich, und ich bemerkte, daß ich ausdauernd und abgehärtet wurde. Eines begann ich zu fühlen, daß ich nie wieder derselbe werden konnte, der ich gewesen war.

Als wir die Jagdgründe erreicht hatten, sah ich Wolf Larsen mehr denn je. Denn wenn das Wetter schön war und wir uns inmitten einer Herde befanden, waren alle Mann in den Booten, und nur er und ich sowie Thomas Mugridge blieben an Bord. Aber das war keine Erholung für mich. Die sechs Boote zerstreuten sich fächerförmig vom Schoner, bis das äußerste Luv- und Leebot zehn bis zwanzig Meilen voneinander entfernt waren, dann kreuzten sie und jagten, bis die Nacht hereinbrach oder schlechtes Wetter sie zur Umkehr zwang. Unsere Aufgabe war es, die „Ghost" so zu steuern, daß alle Boote günstigen Wind hatten, wenn sie uns bei drohendem Unwetter erreichen wollten.

Es ist keine Kleinigkeit für zwei Mann, namentlich bei steifem Wind, ein Fahrzeug wie die „Ghost" zu führen. Daher galt es für mich, zu lernen, und schnell zu lernen. Das Steuern erfaßte ich leicht, aber in die Takelung zu klettern war schon viel schwerer. Aber auch das lernte ich rasch, denn ich spürte in mir den heißen Wunsch, vor Wolf Larsen zu bestehen, mein Recht am Leben auf andern Wegen als denen des Geistes zu beweisen. Ja, es kam die Zeit, da es mir geradezu eine Freude machte, die Bewegungen der Mastspitze zu fühlen und mich mit den Beinen festzuklammern, während ich durch das Glas das Meer nach den Booten absuchte.

Ich erinnere mich eines Tages, als die Boote früh ausfuhren, wie das Knallen der Büchsen immer ferner und schwächer klang und schließlich ganz erstarb, je weiter sich die Boote über das Meer zerstreuten. Es wehte schwach aus Westen, aber der Wind schlief völlig ein, gerade als wir in Lee der Boote angelangt waren. Eines nach dem andern — ich sah es von der Mastspitze aus — verschwanden die sechs Boote hinter der Rundung

der Erde, indem sie die Robben westwärts verfolgten. Wir lagen, nur ganz schwach in der stillen See rollend und außerstande, die Boote einzuholen. Wolf Larsen war ernst. Das Barometer fiel, und der Himmel im Osten gefiel ihm nicht. Er studierte ihn mit ununterbrochener Wachsamkeit.

„Wenn es dort,“ sagte er, „plötzlich losbricht und uns in Luv von den Booten treibt, kann es leicht leere Kojen in Zwischendeck und Back geben.“

Gegen 11 Uhr war die See blank wie Glas geworden. Es war schwül und drückend, und ich erinnerte mich des kalifornischen Ausdrucks „Erdbebenwetter“. Etwas Unheilverkündendes war darin, und man hatte das unerklärliche Gefühl, daß das Schlimmste bevorstand. Langsam füllte sich der östliche Himmel mit Wolken, die uns wie ein schwarzes Gebirge der Höllenregion überragten.

„Das ist keine Bö,“ sagte Wolf Larsen. „Die alte Mutter Natur ist daran, sich auf die Hinterbeine zu stellen und loszulegen, und wir können froh sein, Hump, wenn die Hälfte unserer Boote durchkommt. Sie täten am besten, nach oben zu gehen und die Toppsegel loszumachen.“

Immer noch hielt die Stille an. Wir aßen zu Mittag. Es war eine hastige, ängstliche Mahlzeit mit dem Gedanken an die achtzehn Mann draußen auf der See hinter dem Horizont und die himmelhohen Wolkenberge, die langsam näher zogen. Wolf Larsen schien indessen ganz unbekümmert, nur beobachtete ich, als wir an Deck zurückkehrten, ein schwaches Zittern der Nasenflügel und eine spürbare Unrast in seinen Bewegungen. Sein Gesicht war starr, die Linien hart geworden, und doch lag in seinen Augen — blau und klar waren sie an diesem Tage — ein seltsamer Schimmer, ein helles funkelndes Licht. Ich war überrascht, ihn von einer grimmigen Fröhlichkeit gepackt zu sehen, er schien sich zu freuen auf den bevorstehenden Kampf, durchschauert, gehoben zu werden durch das Bewußtsein, daß einer der großen Augenblicke bevorstand, in denen die Ebbe des Lebens zur Flut schwillt.

Ohne zu ahnen, daß er es tat, lachte er einmal laut, spöttisch und herausfordernd dem nahenden Sturm entgegen.

Der westliche Himmel war unterdessen finster geworden. Die Sonne war verdunkelt und unsern Blicken entzogen. Es war zwei Uhr nachmittags, und ein geisterhaftes Zwielicht hatte sich, hier und dort von purpurnen Strahlen durchschossen, auf uns herabgesenkt. In diesem purpurnen Licht erglühte das Gesicht Wolf Larsens, und meine aufgeregte Phantasie umgab ihn mit einem Heiligenschein. Wir lagen inmitten einer unirdischen Stille, während alles um uns Töne und Bewegung verkündete. Die drückende Hitze war unerträglich geworden. Mir war, als sollte ich ohnmächtig werden, und ich griff nach der Reling, um einen Halt zu finden. Und gerade da kam ein ganz, ganz schwaches Lüftchen. Es kam von Osten, kam wie ein leises Säuseln und ging wieder. Die schlaffen Segel bewegten sich nicht, und doch hatte mein Gesicht den Luftzug verspürt und eine Kühlung empfunden.

„Köchlein,“ rief Wolf Larsen mit leiser Stimme. Thomas Mugridge erschien mit einer erbarmenswert kläglichen Miene. „Nimm die Focktalje und halt sie quer, und wenn die Schoot glatt geht, dann ist es gut, und du kommst hübsch mit der Talje her. Und wenn du Unsinn machst, dann wird es der letzte sein, den du je gemacht hast. Verstanden?“

„Herr van Weyden, halten Sie sich fertig, die Vorsegel übergehen zu lassen. Dann springen Sie nach oben und breiten die Toppsegel aus, so schnell es mit Gottes Hilfe geschehen kann — —, je schneller Sie machen, desto leichter geht es.“ Er drehte sich um und schritt nach achtern ans Rad. Ich ging nach vorn und stellte mich an den Klüver. Ein zweites Lüftchen kam und ging, und noch eines. Die Leinwand schwang sich träge.

„Gott sei Dank, es kommt nicht auf einmal, Herr van Weyden!“ lautete der inbrünstige Stoßseufzer des Cockneys.

Und ich war in der Tat dankbar, denn ich hatte inzwischen genug gelernt, um zu wissen, was für ein Unglück geschehen konnte, wenn in einem solchen Falle alle Segel gesetzt waren. Das Säuseln wurde zu Windstößen, die Segel blähten sich, die „Ghost“ bewegte sich. Wolf Larsen packte das Rad, drehte es hart nach Backbord, und wir begannen abzufallen. Der Wind kam jetzt mit immer stärkeren Stößen, daß meine Toppsegel lustig flatterten. Ich sah nicht, was anderswo vorging, wenn ich auch dem plötzlichen Rollen und Ueberkrengen des Schoners und an dem Umstand, daß der Wind jetzt von der anderen Seite kam, merkte, daß Fock- und Großsegel herumgeschwungen waren. Ich hatte alle Hände voll zu tun mit Klüver und Stagsegel, und als dieser Teil meiner Aufgabe gelöst war, sprang die „Ghost“ nach Südwest, den Wind in den Dillen, und alle Schoote steuerbord. Ohne Atem zu schöpfen — obwohl mein Herz vor Anstrengung wie ein Hammerwerk schlug —, sprang ich zu dem Toppsegel hinauf, und ehe der Wind zu stark geworden war, hatten wir sie gesetzt und standen wieder auf Deck. Dann ging ich nach achtern, um weitere Befehle entgegenzunehmen.

Wolf Larsen nickte beifällig und überließ mir das Rad. Der Wind nahm beständig zu, und die See stieg. Eine Stunde lang steuerte ich, und in dieser Stunde wurde es mit jedem Augenblick schwerer. „Jetzt gehen Sie mit dem Glas nach oben und sehen Sie, einige von den Booten zu finden.“ Ich kletterte auf die vorderen Dwarssalinge, einige siebzig Fuß über dem Deck. Beim Anblick der schweren See, die wir durchfuhren, zweifelte ich, daß sich noch ein Boot auf dem Meere befand. Es schien mir unmöglich, daß ein so gebrechliches Fahrzeug diesem Ansturm von Wind und Wogen widerstehen könnte.

Eine Stunde lang sah ich nichts als das öde, trostlose Meer. Da erblickte ich an einer Stelle, wo ein unsteter Lichtstrahl den Ozean traf und die Oberfläche in schäumendes Silber verwandelte, einen kleinen schwarzen Punkt, der in einem Augenblick himmelwärts geschleudert wurde und dann verschwand. Ich wartete geduldig. Wieder tauchte der schwarze Punkt in dem silbernen Gischt, ein paar Striche backbord vorm Bug, auf. Ich versuchte nicht erst zu rufen, sondern übermittelte Wolf Larsen die Nachricht durch Schwingen der Arme. Er änderte den Kurs, und als der Punkt sich gerade voraus zeigte, signalisierte ich, daß es stimmte.

Der Punkt wuchs, und zwar so schnell, daß ich erst jetzt unserer eigenen Schnelligkeit ganz inne wurde. Wolf Larsen machte mir Zeichen, hinunterzukommen, und als ich neben ihm am Rade stand, unterwies er mich, wie ich brackbassen sollte.

„Machen Sie sich darauf gefaßt, daß die ganze Hölle losbricht,“ warnte er mich, „aber kümmern Sie sich nicht darum. Sie haben Ihre Arbeit zu tun und lassen Köchlein an der Fockschoot stehen.“

Ich bahnte mir einen Weg nach vorn, aber es war kein großer Unterschied, welche Seite ich benutzte, da die Luvreling genau wie die Leeseite unter Wasser begraben wurde. Nachdem ich Thomas Mugridge angewiesen hatte, was er tun sollte, kletterte ich einige Fuß hoch in die vordere Takelung. Das Boot war jetzt ganz nahe, und ich konnte genau sehen, wie es mit dem Bug gerade im Winde lag und Mast und Segel über Bord geworfen hatte und treiben ließ, um sie als Seeanker zu benutzen. Die drei Männer schöpften das Wasser aus. Jede Woge entzog sie dem Blick, und ich wartete erregt und von der Furcht gepackt, sie nie wieder auftauchen zu sehen. Das Boot konnte plötzlich auf einem schäumenden Wellenkamm in die Luft schießen, daß der Bug himmelwärts zeigte und ich den ganzen Boden sah, bis es auf dem Heck zu stehen schien. Dann sah ich einen Augenblick die mit wahn-

sinniger Hast schöpfenden Männer. In der nächsten Sekunde stürzte das Boot vornüber in das gähnende Tal, und die ganze Seite mit dem Achterende stand senkrecht in die Luft. Jedesmal, wenn es wieder zum Vorschein kam, erschien es mir wie ein Wunder.

Die „Ghost" änderte plötzlich ihren Kurs und hielt ab, und mich durchfuhr der Gedanke, Wolf Larsen könne die Rettung als unmöglich aufgegeben haben. Dann aber sah ich, daß er sich fertig machte, beizudrehen, und sprang aufs Deck, um bereit zu sein. Wir lagen jetzt gerade vor dem Wind, und das Boot befand sich in der gleichen Höhe wie wir. Ich fühlte, wie wir plötzlich stillstanden, eine schnelle, drehende Bewegung, und wir fuhren gerade in den Wind hinein. Als wir im rechten Winkel lagen, packte uns der Wind mit voller Gewalt. Unglücklicherweise kehrte ich ihm zufällig das Gesicht zu. Wie eine Mauer prallte er gegen mich an und füllte mir die Lunge mit Luft, die ich nicht imstande war auszuatmen. Ich wollte ersticken — da krengte die „Ghost" nach vorn über, und in diesem Augenblick sah ich, wie eine ungeheure See sich hoch über meinem Kopf erhob.

(Fortsetzung folgt.)

Das Erlebnis.

Novelle von Paul Kirchhoff.

Es war ein ganz gewöhnlicher Zusammenstoß zweier Menschen an einer Straßenecke, wie er sich zuweilen selbst in der gemilderten Hast biederer Mittelstädte ereignet. Gegen die flache Brust des Aktuars Dagobert Krümmdich, unter der ein aufgeschwemmtes Nachkriegsbäuchlein wubberte, prallte ein weicher, voller Frauenbusen, den kaum mehr als flordünne Sommerseide umhüllte. Herrn Krümmdich gemächlicher Schleppschritt stockte jäh. Eine Wolke köstlichen Puderduftes und kühlsüßen Parfüms überwallte sein vergilbtes Stubenhaupt und hüllte ihn derart berauschend ein, daß er für einige Augenblicke den Gebrauch seiner ungetrübten Sinne verlor.

Als er sich mit mannbarem Ruck erholt hatte, war das flüchtige Wesen, das ihn ebenso lieblich wie kräftig angerempelt hatte, schon enteilt. In drängendem Trippeltempo flitzte es die leere Straße hinab. Das kurze Plissee-Röcklein über den weißbestrumpften und höchst wohlgeformten Beinen wippte und flatterte lustig in lockenden Wirbeln. Dagobert Krümmdich besann sich, daß er es an der erforderlichen Höflichkeit hatte fehlen lassen. Und da er auf Lebensart hielt, und weil dieser Augenblick eine gewisse Forschheit zu erheischen schien, hob er seine von grauem Aktenstaub überkrustete Stimme und knarrte kraftvoll-jovial hinter der Enteilenden her:

„Das durfte nicht kommen!"

Fräulein Suse-Lore Süßmilch, die heroinenhafte Choristin des Stadttheaters, hatte es zwar wirklich sehr eilig. Ein neuer vielversprechender Verehrer wartete auf sie. Und die bei ihr übliche halbstündige Verspätung war bereits überschritten. Allein, sie hatte sich angewöhnt, Männerfreundlichkeit grundsätzlich nicht unbeachtet zu lassen. So konnte sie nicht umhin, in hastendem Eilmarsch ihr fesch frisiertes Junohaupt zu wenden und mit einem liebenswürdigen Lächeln der karminroten Lippen die blinkenden Zahnreihen zu entblößen.

Dagobert Krümmdich überrieselte ein angenehmes Gruseln. Ei der tausend — war das nicht eine unzweideutige Aufforderung? Ein wonniges Kribbeln regte sich in der Gegend, wo das sonst so bedürfnislose Herz saß. Chaotische Erinnerungen an großstädtisch leichtfertige Operetten- und Schlagermelodien wirbelten jäh in ihm auf. Eine lebemännische Unternehmungslust befiel ihn mit zwingender Gewalt. Und mit einem plötzlichen Ruck setzte er seine Beine in Bewegung, die vor einem reichlichen Vierteljahrhundert ein behäbiges Artilleriepferd gedrückt hatten und seither die entsprechende konvexe Wölbelinie aufwiesen.

Aber die für Aktuarsverhältnisse immerhin ungewöhnliche Hurtigkeit, deren sich Herr Krümmdich nun als Verfolger befleißigte, reichte nicht hin, um die Flüchtige einzuholen. Als er an der nächsten Straßenecke, an der sie verschwunden war, mit einigen asthmatischen Beschwerden anlangte, war von den wohlgeformten weißbestrumpften Trippelbeinen weit und breit n i c h t s mehr zu sehen. Behutsam spähte der Aktuar, erregt atmend, noch ein banges Weilchen aus. Dann schnaufte er tief und wandte sich mit ergebenem Seufzer der Enttäuschung, um wieder ins Geleise des gewohnten Heimwegs zu gelangen.

Im gemächlichen Schlendertrott setzte er nach der aufregenden Eile wieder ein Bein sacht vor das andere. Aber nun, da sich die aufgescheuchten Gefühle und Gedanken langsam zur Ruhe begeben wollten, ward er inne, daß ihn noch immer ein süßer, zärtlicher Duft umwob. Er schnubberte tief, mit geblähten Nasenflügeln. Wahrhaftig, der modrige Aktendunst, der ihn Tag und Nacht wie ein zäher, grauer Nebel umfang, war weg. An seiner Stelle umwehte ihn nun dies kostbar liebliche Wohlrüchlein, das wie eine weiche Märchenwolke, wie eine betäubende Mischung aus Frauenschönheit, Lebenslust und Eleganz aufwühlend über ihn hingerauscht war.

Ein gelinder, wohliger Rausch stieg in ihm mählich in das mürbe Stubenhirn. Und mit einem Male schien sich über die Menschen und Dinge, die ihm tagein, tagaus gleichgültig, leer und leblos begegnet waren, eine beglückende Verklärung zu breiten. War nicht das Laub der jungen Straßenlinden wunderbar grün? Und der Glanz der sommerlichen Nachmittagssonne vergoldete es sozusagen. Wirklich, geradezu goldiggrün waren diese feinen, zartgerundeten Lindenblätter. Sie regten sich lustig und lieblich an zierlichem Geäst, das von schlanken Stämmen in unglaublich ungeordnetem Gewirr nach allen Seiten hin in die weiche blaue Luft hinausstrebte.

Und welch lustiges und munteres Schnörkelwerk jenes zierliche Parktor aufwies. Wahrhaftig! Da steckte kühne und lebensfrohe Heiterkeit drin, und das Tor war es wirklich wert, daß man es wieder einmal mit Goldfirnis auffrischte!

Während Herr Krümmdich diese beglückenden Entdeckungen erlebte, fühlte er, wie etwas in seinem überkrusteten Herzen erlösend aufbrach. Wars der verschüttete Quell der Lebensfreude? War es das mannbare Selbstgefühl, das sich jahrzehntelang unterm Joch der Vorschriften, Paragraphen und der gestrengen Vorgesetztenblicke geduckt hatte? Jedenfalls: er empfand eine Erlösung wie ein von Fesseln Befreiter. Eine Melodie fiel ihm plötzlich ein. Er räusperte sich und hob an, sie vor sich hinzusummen. Dabei warf er sich in die Brust, zog das Wubberbäuchlein nach Möglichkeit ein, schob die Brauen hoch und blickte die Vorübergehenden mit starren, großen Augen und ungehemmter Keckheit an.

Scharen von jungen, blühenden Mädchen begegneten ihm. Alle in leichtem Sommergewand, das sich zärtlich und eng um feine und schwellende Rundungen schloß. Wo kamen diese vielen frohen Menschen her? Waren sie früher nie dagewesen? Ihre Augen waren blank von drängender Lebensfreude, in ihren Bewegungen quirlte knospende Kraft, um ihre frischen Lippen huschte unermüdliches Lachen. Als eine Gruppe langgezopfter Backfische lustig hinter ihm herkicherte, reckte sich Herr Krümmdich noch straffer empor, schlenkerte den Spazierstock mit wipppender Eleganz und mühte sich, mit steifen Schultern und zierlich wiegenden Hüften wie ein echter Lebemann einherzuschreiten. Von Zeit zu Zeit aber schnüffelte er tief auf und stellte mit lächelnder Befriedigung fest, daß ihm ein leiser Hauch des zarten Rauschduftes noch immer umwehte.

Und dann — ganz unvermittelt — stellte sich auch die längst geschwundene Neigung zu philosophisch-rosafarbenen Reflexionen bei Herrn Krümmdich wieder ein: War das Leben nicht eigentlich schön? War es nicht geradezu prachtvoll? Leichtlebig müßte man sein, souverän und selbstbewußt mußte man sich über schwierige und einengende Verhältnisse hinwegsetzen! Ja, das war's! Selbstbewußtsein! Hatte er es vielleicht nicht? Und wenn ihm in diesem Augenblick der Herr Oberfinanzrat in höchsteigener Person begegnete — wahrhaftig, er würde ihn nicht anders grüßen als etwa den Amtsgehilfen Säuerlich. Vielleicht um einige Grade eleganter, aber sicherlich ohne den verdammten tiefen Bückling, der eines rückgratstarken Manes und freien Staatsbürgers unwürdig war.

Fast unerträglich wurde der Tatendrang, der Herrn Krümmdichs Inneres mächtig durchwühlte. Eine gewaltige, unmeßbare Spannkraft federte in seinen Gliedern. Er knickte den gestrafften Arm, daß sich der Bizeps rundete: wie eine Eisenkugel lag der Muskel unter der Aermelhülle. Schon blieb er zögernd an der nächsten Straßenecke stehen, die abenteuerliche Möglichkeit mit sich beratend, zum ersten Mal in dreiundzwanzig Jahren von dem gewohnten Heimweg abzuschwanken und sich in den bunten Trubel des Stadtzentrums zu stürzen; als ihm noch rechtzeitig einfiel, daß ein leerer Geldbeutel schon manche weltumstürzende Tat vereitelt hat. Und Herrn Krümmdichs Börse war leer wie ein Sommer-Theater an einem Hundstags-Abend.

Eine kleine, boshaft quirlende Unlustwelle dämpfte plötzlich das drängende und schwellende Behagen in der lebendig gewordenen Aktuarsbrust. War man nicht überall der Kleine, Unscheinbare, ewig Zurückgesetzte und Gehemmte? Drängten sich einem nicht stets, wenn man vom besten Willen beseelt war, lächerliche Hindernisse in den Weg, die nicht zu bewältigen waren?

Die leise Unlust breitete sich zu grämlicher Verdrießlichkeit aus, und als Herr Krümmdich in die Gegend der engen Gassen und muffigen Winkel einbog, in der er nun schon seit fast einem Vierteljahrhundert wohnte, wuchs sein gelinder Aerger langsam zu dumpf lähmendem Unbehagen. Die schmutzigen, grauen Wände der ärmlichen Häuser starrten breit und aufdringlich und schienen engend auf ihn einzudringen — die reichlichen Reste von Kehricht und Kot, die hier dem Besen des Straßenkehrers entgangen waren, machten sich heute besonders nachdrücklich bemerkbar und widerten ihn an. Und aus der dunklen Bude des Althändlers, deren niedriger Eingang schwarz und schmierig in die Gasse gähnte, quoll ihm übler Modergeruch entgegen.

Herr Krümmdich rümpfte grimmig die Nase und stieß eine derbe Verwünschung aus: „Verfluchte Dreckgegend!" Er wunderte sich keinen Augenblick, daß er dreiundzwanzig Jahre Tag für Tag durch diese Gassen gegangen war, ohne daß sie ihn je zu einer ernsten Kritik veranlaßt hätten. Er fühlte im Augenblick nur mit einiger Genugtuung: hier war ein Grund, sich weidlich zu erbosen. Und mit krampfhaft bissiger Befriedigung tauchte er in diesen Aerger unter und suchte ihn nach Kräften zu steigern: Wenige Schritte von hier rann und klang das köstliche, sorglose Leben! In den blanken Schaufenstern prächtiger Warenpaläste lagen tausend bunte, lockende Dinge; unter den jungen, duftenden Linden gingen schöne und elegante Frauen mit stolzem, wiegenden Schritt und mit einem Lächeln, das selbst das verdorrteste Männerherz hell auflodern ließ. Und ein weicher, süßaufwiegeln-

der Duft wehte durch die breiten, sauberen Straßen, der hundert geheimnisvolle Abenteuer verhieß. — Und hier in den Winkeln, wo er sein Luderleben verbracht hatte? Hier blickten Elend und bittere Apathie aus den trüben, ungereinigten Fenstern; hier schlurften vernachlässigte Weiber, schlampig und mit stumpfen, rotgeränderten Augen durch Schmutz und freudlos kalte Schatten. Und die Luft war mit einem Duft geschwängert, der sich aus hundert ekelen Gerüchen mischte.

Wo fand sich eine Erklärung für diesen himmelschreienden Zwiespalt der Erscheinungen? Wo blieb da die Gerechtigkeit, die man als Mensch und pflichtbewußter Staatsbürger billigerweise auch vom Schicksal verlangen konnte? — — Zornig fuchtelnd fuhr Herr Krümmdich mit seinem Stock in eine Horde schmutziger Kinder, die ihm in schreiendem und balgendem Knäuel den Zugang zu seiner Wohnung sperrten. Dann tappte er hart und schwer über die knarrende Stiege. — Die Küche war leer. Auf dem ungedeckten Tische stand, lässig hingeschoben, das Abendessen. Es war kaum mehr lauwarm; kaltes Fett klebte ihm nach einigen Bissen widerlich am Gaumen. Allein er aß, ingrimmig und mit böser Beharrlichkeit, bis er den letzten Happen auf breitem Messerrücken in den Mund geschoben hatte. Dann stieß er das Eßgerät klirrend beiseite und stemmte mürrisch grübelnd die Ellbogen auf.

„Luderleben!" knallte er jählings aus stumpfem Brüten beide Fäuste auf die Tischplatte: „Lotterdasein in Unflat und nörgelndem Jammer. Und im Fuchtelbereitschaft eines heillos fest angetrauten Weibes, das alle Bosheit auf seinen gelben Stockzähnen trägt und alle Häßlichkeit in seiner klapperdürren Gestalt zur Schau stellt!" Wo sie sich wohl eben aufhielt? Nun mochte sie immer sein, wo sie wollte! Er suchte sie wahrhaftig nicht. Ihn gelüstete besonders heute nicht, ihrer gallenbitteren Wüstheit zu begegnen oder ihre gellende Stimme wie scharfe Geißelhiebe zu verspüren. — Gedämpft drangen Kindergeschrei und wirrer Straßenlärm zu ihm empor. Irgendwo sang eine Magd ein schwermütig sentimentales Liebeslied. Langgedehnt und mit andächtiger Rührseligkeit prall gefüllt, verdrängte ein Ton gemächlich den andern. Eine kühle, unsicher tastende Dunkelheit drängte herein.

Es dämmerte. Schwerfällig erhob sich Herr Krümmdich und schritt zur Schlafkammer.

Als er die Kerze anzündete, fuhr die hagere Gestalt seiner Frau im Bette hoch. Aus ihrem welken Runzelgesicht funkelte ihn böser Aerger an: „Rücksichtsloser Tölpel! Wie ein Nilpferd wälzt er sich herein! Kannst du nicht leiser trampeln?"

Er sah ihre wimperlosen Augen unter dem zausig grauen Strähnenhaar; sah ihren farblos verkniffenen Mund, der sich mit krampfhaften und zuckenden Bewegungen öffnete und die vereinzelt stehenden gelben Zähne entblößte, sah ihre eckigen Schultern, über die eine schmutzige Nachtjacke faltig hing: eine sinnlose Wut jagte ihm das Blut jählings zu Haupt, daß sich sein fahles Gesicht dunkel färbte. Alle Spannung seines Innern löste sich jäh in gierige Roheit und hemmungslose Brutalität.

Mit einem wilden, ungelenken Sprung beugte er sich über das Bett, umklammerte den mageren Hals der Frau. Weitauf jappte ihr Mund mit den klaffenden Zahnlücken. Ihre schlaffen Züge verzerrte heißer Schreck, die dürren Arme kreisten haltlos ins Leere. Dann fiel sie mit leisem Röcheln in die Kissen.

Langsam lösten sich die Finger des Mannes. Schwer, willenlos sank er in den Stuhl. Der karge Kerzenstumpf verlosch. Lastende Dunkelheit quoll gallig und drohend in den Raum.

War die Frau tot? Hatte sie der Schreck betäubt? Oder blieb sie absichtlich reglos und stumm, um ihn zu schrecken?

Gleichviel! Nichts von Angst, Sorge oder Mitgefühl spürte er in sich. Nichts trieb ihn, aufzustehen und sich Gewißheit zu verschaffen. Eine ungeheuer lähmende und stumpfe Trägheit bannte ihn an seinen Platz. Nur das Blut in seinen Adern schien langsam kalt zu werden. Wie rieselnder Frost rann es ihm durch die Schläfen und über den Rücken.

Gewaltsam raffte er sich endlich auf und reckte den schwerfälligen Leib. Und während die Frau neben ihm immer noch reglos lag, kam nun langsam in seine Augen der Ausdruck hilflos blöden Begehrens: Aus dem tiefen Dunkel, das den Raum füllte, hob sich in sacht visionären Linien ein fesch frisiertes Junohaupt. Zwei kecke Augen blinzelten lockend über einer weißgepuderten Stumpfnase, und ein karminrotes Lippenpaar öffnete sich und entblößte, liebenswürdig lächelnd, zwei blinkende Zahnreihen.

Krimskrams.

Nacherzählt von **Paul Mayer.**

Als zum Häuserbau Steine fehlten, sagte Charlie Chaplin: „Warum nimmt man nicht die Steine der Kirchhofsmauer! Wozu dient so eine Mauer? Die innerhalb der Mauer sind, haben nie den Wunsch geäußert herauszukommen, die außerhalb der Mauer sind, haben kein Verlangen, innerhalb der Mauern zu sein."

*

Ein zehnjähriger Knabe fragt einen Ladeninhaber, ob er ihm nicht während seiner Abwesenheit den Laden bewachen solle. „Ich will ja gar nicht fortgehen, Kleiner." „Vielleicht tun Sie es doch, Ihre Frau ist nämlich gerade in den Kanal gefallen."

*

Der Herr Schulrat stattet einer Dorfschule seinen Besuch ab. Die Lehrerin, die mit ihren Schülerinnen Ehre einlegen will, fragt ein fünfjähriges Mädchen: „Wieviel ist eins und eins?" Eingeschüchtert starrt die Kleine den Schulrat an und schweigt. Der will ihr helfen und hebt hinter dem Rücken der Lehrerin zwei Finger auf. Begeistert ruft die Kleine: „Fräulein, der Herr hinter Ihnen möchte mal austreten!"

Unseren Rettungsgürtel kann ich Ihnen sehr empfehlen. Wir verkaufen ihn seit zehn Jahren, und es ist bisher keine einzige Beschwerde eingelaufen."

*

„Es ist eigentümlich: in unserer Familie waren wir zu drei Brüdern. Zwei davon sind ziemlich intelligent, aber der dritte ist ein perfekter Idiot."

„Was ist aus den anderen beiden geworden?"

*

Ein Gelehrter sagt zu seiner Haushälterin: „Marie, um Ihnen für die Dienste, die Sie mir zwanzig Jahre lang geleistet haben, zu danken, habe ich einer neuen Mikrobe Ihren Namen gegeben."

*

Eine Firma feiert ihr hundertjähriges Jubiläum. Der Inhaber der Firma sagt zu einem Freunde: „Hör' mal, ich möchte etwas Aufsehenerregendes veranstalten. Es darf aber nicht zu viel kosten, die Zeitungen müssen davon sprechen, und es muß meinen Angestellten Vergnügen machen."

Der Freund antwortete: „Da brauchst du dich doch nur aufzuhängen! Die Zeitungen werden davon sprechen, es kostet nicht viel, und es wird deinen Angestellten Vergnügen machen."

*

„Mein Lieber, leihen Sie mir doch hundert Franken, Sie bekommen sie morgen bestimmt zurück. Sie haben das Wort eines Ehrenmannes."

„Gut, aber wo ist der Ehrenmann?"

*

Ein Fremder, der nach Yorkshire kam, traf einen Landbriefträger und sagte: „Sie haben wohl jeden Tag eine lange Tour vor sich?" „Ja," erwiderte der Briefträger, „seit zwanzig Jahren habe ich jeden Tag, den Gott geschaffen hat, zwanzig Meilen zu laufen, nur die acht Tage Urlaub im Jahre bringen eine Unterbrechung."

„Da werden Sie sich aber sehr auf den Urlaub freuen," sagt der Fremde. „Sie müssen doch glücklich sein, mal eine Abwechslung zu haben. Was tun Sie während des Urlaubs?"

„Da ich zu Hause nichts zu tun habe und mich dort langweilen würde, mache ich die Tour mit meinem Stellvertreter."

*

Der Schauplatz ist Neuyork. Ein angeheitertes Individuum torkelt von einem Trottoir aufs andere. Es ist selig besoffen und ein köstlicher Branntweinduft entströmt seinem Munde. Eine entzückte Menge verfolgt, bewundert und beschnüffelt es. Schließlich kommt ein Polizist und will den Kerl zur Wache führen. Ein armer Mann aus der Menge, der sich dem Trunkenen noch nicht nähern konnte, bat den Polizisten: „Führen Sie ihn doch noch nicht ab, lassen Sie ihn uns doch noch ein wenig riechen!"

*

Als der Arzt gerade eingeschlafen war, klopfte es heftig an der Tür. „Was wünschen Sie zu so später Stunde?" „Wieviel verlangen Sie, Doktor, um für einen Kranken, der 6 Kilometer von hier wohnt, zu besuchen?" — „Drei Dollar." — „Gut, fahren wir sofort los." Der Arzt zog sich schnell an, spannte sein Pferd vor den Wagen und sauste mit dem Fremden durch die Nacht. Am Bestimmungsort angekommen, gab der Fremde dem Arzt drei Dollar. „Wo ist denn der Kranke?" fragte der Arzt. „Einen Kranken gibt es gar nicht!" antwortete der Fremde. „Ich habe mich nur an Sie gewandt, weil die Kutscher für diese Fahrt fünf Dollar verlangt haben."

*

In London gibt es, wie bei uns, Fünfzigpfennigbazare. Ein Schotte kommt in ein solches Geschäft und fragt den Angestellten: „Wo ist die Automobilabteilung?"

*

Marius, ein echt Marseiller Typ, wohnt in einem kleinen Ort am Mittelmeer und rühmt sich, dort der einzige Lotse zu sein. Ein Nachbar fragt ihn eines Tages: „Du willst Lotse sein, ich habe dich doch noch nie auf dem Meer gesehen?" — „Was soll ich denn auf dem Meere, es ist doch so glatt wie Oel, da habe ich nichts verloren!" Am selben Abend brach ein furchtbarer Sturm los. „Jetzt," sagte der Nachbar, „hast du das Meer nach Wunsch, worauf wartest du also noch?" Marius antwortete seelenruhig: „Du bist verrückt, es gibt doch hier nur einen guten Lotsen, den kann man doch nicht der Gefahr aussetzen!"

*

Ein Komponist lebte mit seiner besseren Hälfte in nicht gerade glücklicher Ehe. Eines Tages sagte die Frau: „Mein Lieber, heute sind wir gerade dreißig Jahre verheiratet. Wollen wir dieses Fest feiern, so werde ich einen Hahn schlachten." Melancholisch antwortete der Komponist: „Das arme Tier kann doch weiß Gott nichts dafür."

Fröhliche Ecke.

Das galante Söhnchen. Eine Dame sagt zu dem zwölfjährigen Franz, den sie jahrelang nicht gesehen hat:

„Franz, siehst du aber deiner Mutter ähnlich!"

Worauf Franz sie verdutzt ansieht und antwortet:

„Och, Jungens brauchen doch nicht hübsch zu sein."

Ski. „Fahren Sie zum Ski nach St. Moritz?" — „Nee, Moritz kommt jeden Tag zu mir zum Tee."

Verantwortlich: Hauptschriftleiter **Robert Styra**, Poznań.